

Lei Steeghs wurde am 23. Januar 1929 in der holländischen Stadt Beringe geboren. Er lebte dort gemeinsam mit seiner Familie in einem kleinen Haus. Lei hatte 5 Geschwister: Sjaak, Frentje, Vester, Joep und Dora. Dora war die Ältteste und musste viel beim Haushalt anpacken. Lei war der Zweitälteste. Die Kinder wurden von ihren Eltern katholisch erzogen. Die Familie lebte bescheiden, da sie nicht sehr viel Geld hatten. Durch die Arbeit auf ihrem Bauernhof konnte die Familie ihr Leben finanzieren. Lei arbeitete hart auf dem Bauernhof. Im Alter von 11-15 Jahren erlebte er die Besetzung Hollands mit. Die Deutschen fielen 1940 in Holland ein und lieferten sich heftige Kämpfe mit den niederländischen Soldaten. Damit war Leis unbeschwerter Kindheit vorbei. Seine Familie und viele weitere Einwohner von Beringe wurden aus Sicherheitsgründen evakuiert. Derweil beschlagnahmten die deutschen Soldaten Leis Haus. Die Deutschen waren auch in Holland auf der Suche nach ausländischen Arbeitskräften. Sie gaben bekannt, dass jeder arbeitsfähige 16 jährige Junge zu melden war. Da sich keiner freiwillig meldete, holten die Soldaten holländische Jungen und Männer mit Gewalt aus ihrem Haus und nahmen sie gefangen. Auch der damals erst 15 jährige Lei wurde auf dem Weg zur Kirche von einem Soldaten aufgeschnappt. Obwohl er noch minderjährig war, musste er den Soldaten folgen. Die holländischen Männer wurden auf einen Haufen getrieben und anschließend folgte ein langer Fußmarsch. Zu flüchten erschien chancenlos, da bei jedem Versuch zu fliehen die Soldaten Kugeln abfeuerten. Am Ende des Fußmarsches wurden die Männer auf Güterwagons nach Deutschland deportiert. Die Fenster der Wagons waren mit Bretter vernagelt, sodass nur wenig Luft und Licht in den kleinen Raum eindringen konnte. Die Güterwagons waren zudem sehr überfüllt. Die Zwangsarbeiter wurden nach Haverlahwiese deportiert. Das Arbeiterlager dort war ursprünglich ein Durchgangslager für Kriegsgefangene. Es war vollkommen mit Stacheldraht umzäunt. „Die Männer wurden von den Soldaten wie Sklaven behandelt. Mit Hunden an der Leine und den Waffen im Anschlag, trieben die Bewacher die Männer an.⁽¹⁾ Wenn ein Mann nicht schnell genug gelaufen war, schlugen die Soldaten ihn oder hetzten ihn die Hunde auf dem Hals.“⁽¹⁾

(1) „Gestohlene Jugend“ von Tan Reen, S. 191 Z. 32-33

Die holländischen Arbeiter wurden nach Berufen sortiert. Die Deutschen brauchten vor allem Metallarbeiter, Schweißer, Dreher⁽¹⁾ und Mechaniker.

Da Lei ungelernt war, wurde er nach Watenstedt deportiert, wo er dann gemeinsam mit Die Lebensverhältnisse in den Ausländerlager waren unmenschlich. Den Arbeitern mangelte es an Nahrung, Komfort, Wasser und viele kamen bei dem mörderischen Arbeitstempo nicht mit.

Menschen starben vor Erschöpfung oder an Krankheiten. Allerdings hatten nicht alle Zwangsarbeiter die gleichen Lebensverhältnisse. Sie wurden unterschiedlich behandelt. Am schlimmsten erging es den „Ostarbeitern“, jene zwangsrekrutierten Arbeitskräfte aus den besetzten Ländern Osteuropas, insbesondere den Polen und Russen. ⁽²⁾ Zwangsarbeiter aus den westlichen Ländern hatten im Vergleich dazu günstigere Lebensbedingungen. ⁽²⁾

Auch Lei erging es nicht besser als Zwangsarbeiter in einer Waffenfabrik. Er musste auf einer der Schlackenhalde der Hochöfen arbeiten. Dies war allerdings alles andere als ungefährlich, da er die dampfenden Tiegel voll glühender Schlacke leeren musste. Nach der Arbeit bekam Lei Wertmarken für eine Mahlzeit. Allerdings kriegten die Männer trotz Wertmarken zu wenig Nahrung und litten an großem Hunger. Ihre Schlafräume waren unterkühlt, weswegen die Männer nachts oft dicht aneinander schliefen. Lei und die anderen Arbeiter wurden oft ohne Grund geschlagen und regelrecht gefoltert. Viele konnten sich kaum mehr bewegen und waren psychisch am Ende. „ Wer nicht mehr produktiv war, bekam dort eine Spritze, die den sofortigen Tod zur Folge hatte.“⁽³⁾

Oft musste Lei Schwerstarbeit erledigen, wie das Entladen der Wagons. Dabei musste er über glühende Schlacke laufen und trug weder Handschuhe, noch feste Fußbekleidung. Außerdem trug er noch dieselben Klamotten wie bei seiner Ankunft. Viele gingen todkrank zur Arbeit, um etwas zu Essen zu bekommen.

(1) Dreher= Zerspanungsmechaniker (Planung, Fertigung und Bearbeitung von Bauteilen)

(2) „Hildesheimer Jahrbuch Band 67 1995 von Herman Hermanns“ (S. 259 Z. 14-16)

(3) „ Gestohlene Jugend“ Tan van Reen (S. 223 Z. 12-13), Aussage eines Zwangsarbeiters

Somit verhungerten sie zwar nicht, aber kippten oftmals einfach bei der Arbeit um.

„Der Tod war allgegenwärtig.“⁽¹⁾

Jeden Tag starben Menschen vor Hunger, Krankheit und Erschöpfung.“⁽¹⁾ Die Toten bekamen weder ein Begräbnis, noch eine Messe. Lei und auch die anderen Männer waren mit sich selbst und dem Kampf ums eigene Überleben beschäftigt. Außerdem blieben die Ausländerlager nicht von Bombenangriffen verschont. Bei Alarm liefen die Zwangsarbeiter in einem, in der Nähe befindlichen, Luftschutzkeller und hofften auf Unversehrtheit.

Im März 1945 wurde Watenstedt bombardiert und das Lager war vollkommen zerstört. Lei und die anderen Zwangsarbeiter wurden mit dem Zug nach Hildesheim deportiert. Da Hildesheim teilweise in Trümmern lag, mussten Lei und die Männer Aufräumarbeiten erledigen. Zu ihren Aufgaben gehörte auch die Reparatur der Strom- und Wasserleitungen. Lei wusste, dass er nur etwas zu Essen kriegen würde, wenn er seine Arbeit verrichtet. Also arbeitete er, bekam allerdings immer noch zu wenig Nahrung. Ein Fluchtversuch war ein Tötungsgrund. Die Arbeiter wurden in einem kahlen Schulgebäude untergebracht und mussten auf dem harten Boden schlafen.

„Die Hildesheimer selbst waren unterwegs, um Lebensmittel zu organisieren und suchten nach Überlebenden unter dem Schutt und durch das Geschleppe im Hausrat, bekam die Stadt eine unwirkliche Lebendigkeit.“⁽²⁾

Durch die Arbeit der Männer erholte sich der Hildesheimer Verkehr nach und nach wieder.

(1) „ Gestohlene Jugend“ Tan van Reen (S. 232 Z. 33-34), Zeugenaussage

(2) „Gestohlene Jugend“ Tan van Reen (S.263 Z. 26-28), Zeugenaussage

Am 22 März 1945 griffen die Alliierten an und bombardierten Hildesheim.

„Ein dichter Teppich aus Sprengbomben prasselte auf die Straße nieder.“⁽¹⁾

Die Hildesheimer suchten umgehend Zuflucht in Luftschutzkeller.

Lei versteckte sich in einer Grube, die er zuvor ausgehoben hatte.

Allerdings fing die Grube Feuer und seine Beine verbrannten.

Zum Glück fand er anschließend einen Luftschutzkeller, dessen Tür aufstand.

Nach einer halben Stunde war der Angriff endlich vorbei. „Draußen wurde es ruhig, aber drinnen hörte man das grausige Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden.“⁽²⁾

Die Stadt Hildesheim war von Flammen umgeben und dichter Rauch stieg in den Himmel. Die Leute versuchten ihre Mitmenschen aus Trümmern zu befreien oder aus brennenden Häusern zu retten. Oftmals verbrannten jedoch viele in ihrem eigenen Haus, oder wurden von Gesteinsmassen zerquetscht. Viele Leute überlebten diesen Angriff nicht oder wurden schwer verletzt.

Lei ging mit seinem Freund Gerard zum Arbeiterlager zurück. Es war völlig ausgebrannt und niemand war zu sehen. Plötzlich merkte Lei, wie seine Beine durch die Verbrennungen schmerzten. Eine deutsche Frau sah ihn und verband seine Wunde.

Anschließend stießen sie auf ihren Aufseher, der sie wieder in die Arbeitergruppe eingliederte. Sie mussten mit den anderen Zwangsarbeitern Gegenstände aus verschonten Häusern tragen. Diese wurden alle auf einen Haufen gelegt und teilweise von Plünderern entwendet. Wer beim Plündern erwischt wurde, musste damit rechnen, dass er auf dem Hildesheimer Marktplatz gehängt wird.

Auch Zwangsarbeiter, die Essen geklaut hatten, galten als Plünderer.

Da die Wasserleitungen zerstört waren, gab es keinen Tropfen Wasser, um das Feuer zu löschen. Die Arbeitertruppen sollten in den Trümmern nach Überlebenden suchen. Die Verwüstung war grausam.

„Eine Mutter und ihr Kind, die verkohlten Gesichter aneinander geschmiegt.

Lei weinte vor Entsetzen.“⁽³⁾

Die vielen Leichen wurden zum Identifizieren auf einen Platz gebracht.

(1) „Gestohlene Jugend“ Tan van Reen (S. 269 Z. 6-7), Zeugenaussage

(2) „Gestohlene Jugend“ Tan van Reen (S. 270 Z. 38-40), Zeugenaussage

(3) „Gestohlene Jugend“ Tan van Reen (S. 273 Z. 20-21), Zeugenaussage

Die Suche nach den Überlebenden war nicht ungefährlich, da sich in manchen Häusern noch Blindgänger versteckten. Lei war dies egal.

Er verspürte den Drang, den Deutschen unbedingt helfen zu wollen.

Lei fühlte sich den Deutschen näher, da sie sich nun das gleiche Schicksal teilten.

Außerdem waren die Hildesheimer auf Hilfe angewiesen.

1945 brach das deutsche Reich zusammen. Die Alliierten siegten und die deutschen Soldaten flüchteten von der Front. Zehn Tage nach dem Bombenangriff in Hildesheim, zerstörten die Alliierten den Hildesheimer Flugplatz.

Hildesheim war vor einem weiteren Beschuss der Alliierten nicht mehr sicher. Da sie schon fast ganz Deutschland unter Kontrolle hatten. Viele Leute flohen aus der Stadt und zogen teilweise aufs Dorf, zu Verwandten, weil sie sich dort sicherer fühlten. Auch Lei beschloss mit seinem Freund Gerard zu fliehen, um zurück nach Holland zu gehen. Da die Aufseher der Ausländerlager auch alle flohen, schien dem Weg nach Hause nichts mehr im Weg zu stehen. Auf dem Weg nach Holland kamen Lei und Gerard einige amerikanische Panzer entgegen. Die Alliierten hielten nach deutschen Soldaten Ausschau. Da Lei und Gerard kein Transportmittel hatten, gingen sie tagelang zu Fuß. Oft wurden sie von Amerikanern gestoppt, die ihre Ausweise überprüften. Nach tagelangem Wandern, erreichten sie Hameln und wanderten nach Westen weiter, bis sie in Bielefeld landeten. Dort wurden sie mit einem, von den Alliierten bereitgestellten, Militärlaster nach Münster gefahren, wo sie in einer Klosterschule untergebracht wurden. Bei der Überschreitung der niederländischen Grenze wurden ihnen deutsche Gegenstände abgenommen und sie wurden entlaust. Am 13. Mai 1945 erreichten sie Beringe. Lei war endlich zuhause und er war froh, dass der deutsche Alptraum vorbei war.